

Kollektive Emotionalität als Kitt der NS-Volksgemeinschaft

Zwei Phänomene, „Volksgemeinschaft“ und „Propaganda“, waren für jenes Herrschaftssystem bedeutsam. Dem zweiten zentralen Begriff versuchten die Nationalsozialisten mit einem außerordentlich hohen publizistischen und verwaltungsorganisatorischen Aufwand ebenfalls eine positive Konnotation zu verschaffen.

In der Geschichts- und Politikwissenschaft findet die „Volksgemeinschaft“ nach einer langen Zeit der Geringschätzung als aussageschwaches Propagandaprodukt wachsende Beachtung. Dennoch sind die älteren Vermutungen nicht unbegründet, die Betonung des Volksgemeinschaftlichen in der NSDAP sei kaum mehr als ein geschickter propagandistischer Schachzug gewesen, um die Bevölkerung durch ein breites Angebot vielfältiger Anreize zu einem permanenten, öffentlich wirksamen Engagement zu gewinnen. Die NS-Volksgemeinschaft habe letztlich ein nie erreichtes Ideal in einem korrupten System dargestellt, dessen vorrangiges Ziel es gewesen sei, durch populäre Aktionen die Bevölkerung zu befrieden, über die eigentlichen Ziele des Regimes zu täuschen und die errungene Macht langfristig zu sichern. Hinter der rhetorischen Fassade einer „völkischen Einheit“ von Reinheits-, Gleichheits- und Bescheidenheitsidealen seien vorrangig die eigene Klientel versorgt, systematisch Abhängigkeiten geschaffen und damit gezielt neue soziale Unterschiede aufgebaut worden.

Den Propagandisten ging es hauptsächlich darum, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu stärken. Eine Broschüre formulierte diese leitende Intention in wenigen Sätzen:

„Wir Deutsche sehen aber im Staate eine Organisation zum Wohle des ganzen Volkes, erst in zweiter Linie zum Wohle des Einzelnen. Unser Ethos ist im sozialistischen Sinne auf der freiwilligen Opferfähigkeit persönlicher Belange gegründet. Wir verzichten auf die Vertretung eigener Einzelinteressen in der Staatsführung und vertrauen die Macht dem Führer an, der das Ganze übersieht und der sich dem Ganzen verantwortlich fühlt. – Auch wir Deutsche gründen die völkische Gemeinschaft auf elementare seelische Tiefen – nicht etwa auf rationale Erwägungen, wie es die Franzosen tun. Aber nicht der körpergebundene Instinkt, sondern die Urkraft des umfassenden Erlebnisses ist uns gemeinsame Bindung.“

Die „Volksgemeinschaft“ war schon ein zentrales Thema parteipolitischer Auseinandersetzungen als die nationalsozialistische noch nicht bestand. Im Kaiserreich und Ersten Weltkrieg sowie in den zwanziger Jahren hatten nahezu alle Regierungen, Parteien und Verbände von einer „Volksgemeinschaft“ gesprochen. Sie taten es damals in unterschiedlicher Intensität und Akzentuierung. Die einen favorisierten die Kulturgemeinschaft, die anderen betonten politische Momente oder mentale und sittlich-

moralische oder dachten an eine Leistungsgemeinschaft. Alle Politiker propagierten diese identitätsstiftenden Inhalte von den ersten Wochen des Ersten Weltkrieg an unter der Parole vom „Burgfrieden“ oder der „Einheit des Volkes“, so dass es für die Politik nach 1918 nahelag, in den Krisen der Weimarer Republik zumindest wiederholt darauf zurückzugreifen und die vaterländische Stimmung im Großen Krieg eindringlich zu beschwören.

Alle Gruppen behaupteten nachdrücklich, keine separaten Interessen zu Lasten des Gemeinwohls zu verfolgen und die nationale Integration befördern zu wollen.

Diese allgemein ästimmten Vorstellungen nahmen die Nationalsozialisten nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit der Idealisierung des Frontkämpfertum auf. Sie erklärten, der Gedanken der Volksgemeinschaft sei zwar vorhanden, doch die „wahre Volksgemeinschaft“ sei erst noch zu schaffen. Wie bei den meisten ihrer erfolgreichen Begriffsübernahmen, machten sie sich auch hier von den allgemeinen Grundlagen nur so viel zu eigen, wie sie es für unumgänglich hielten.



Seit August 1927 beschwor Hitler vor seinen Parteimitgliedern, auf internen und öffentlichen SA-Versammlungen sowie in Wahlreden die Einheit des Volkes, geißelte nationale Spaltung und soziale Polarisierung, Parteien-Egoismus und Fraktionierung. Zwei Gefühle beherrschten ihn:

„Haß und tausend Mal Haß gegen die Feinde unseres Volkes und Vaterlandes und blutende Liebe zu diesem selbst“.

Auf einer NSDAP-Veranstaltung in Stuttgart wandte sich Hitler mit folgenden Worten an die Jugend:

„Wir wollen mit unserer Organisation die Grundschule für unser kommendes deutsches Volk schaffen! Wir wollen verkünden, was uns als die Voraussetzung für die Wiederaufrichtung eines neuen Deutschen Reiches gilt: Kampf im vollkommenen Nationalismus, Einsetzen

höchsten Mutes des einzelnen für die Gesamtheit in diesem neuen deutschen Volk. Die Jugend muß diese Bewegung schaffen durch Glaube, Hingabe, Opfer.“

Auf einer Wahlkampfveranstaltung in Rostock sprach Hitler über die Überbrückung innerer Gegensätze und die fehlende feste, tatkräftige, innere Geschlossenheit des Volkes. Nur dann, wenn kein Partei- und Klassenkampf mehr herrsche, könne man die Menschen so „zusammenschweißen“, dass sie zu Opfern bereit seien:

„Das Bürgertum darf nicht auf der einen, das Proletariat auf der anderen Seite stehen. Damit wird die Fahne der Revolution aufgezo-gen. [...] Die Überbrückung solcher Gegensätze ist das Ziel des nationalsozialistischen Kampfes. Er will die beiden Begriffe Nationalismus und Sozialismus zu einer neuen Einheit zusammenfassen und damit die innere Vereinigung von Millionen auseinanderstrebenden Volksgenossen erzielen. Unsere Bewegung ist in einem ungeheuren Wachstum begriffen, wie es die deutsche Geschichte nicht kennt. Aus sieben Anhängern sind in sieben Jahren 13 Millionen geworden. [...] Unsere Partei hat heute das, was dem ganzen Reich abhanden gekommen ist: Wille, Tatkraft, Zuverlässigkeit. – Uns muß das Werk gelingen, das deutsche Volk wieder zu einer Einheit zu fügen und aus dieser Einheit des Volkes die Kraft des Reiches neu zu gestalten.“

„Erst wenn diese drei Faktoren, Intellektualismus, Arbeiterschaft und Bauernstand, Hand in Hand gehen und begriffen haben, dass die Zukunft aller abhängig ist von ihrer Gemeinsamkeit, erst dann kann man wirklich von einem glücklichen Ausblick in die Zukunft sprechen!“

Die althergebrachte „Volksgemeinschaft“ als eine vielgestaltige Solidargemeinschaft wurde von der NSDAP problemlos in ihr Konglomerat weltanschaulicher Grundsätze auf eine ähnliche Weise vereinnahmt wie das christliche Erntedank- oder Weihnachtsfest, der sozialistische Erste Maifeiertag oder der amerikanische Muttertag. Doch wie immer bei derartigen Übernahmen waren diese mit sinnverschiebenden Abänderungen verknüpft. Die NSDAP schuf auf diese Weise eine Volksgemeinschaft neuen Typs. Sie habe zwar auch der nationalen Einheit zu dienen, aber keinesfalls die gesamte Bevölkerung zu umfassen. Als Ergebnis eines umfangreichen Exklusionsprozesses sollte eine Gemeinschaft von völkischer Geschlossenheit entstehen. Das Ziel war die Einheit „neuer Menschen“, „Brüder des Blutes“, auf der Grundlage eines relativ einfach strukturierten, klaren und stabilen Feindbilds. Das „völkische Reich“ sei gegen Juden zu sichern, gegen Jesuiten und andere Sektierer, Homosexuelle, Emigranten, Sozialisten und Kommunisten, um nur einige zu nennen. Diese „Volksgemeinschaft“ gebärdete sich exklusiv, rassistisch, antisemitisch und generell minderheitenfeindlich. Sie war „arisch“ definiert, herrisch und heroisch, aggressiv-militaristisch und auch nicht ohne antibürgerliche Tendenzen – die Nationalsozialisten nannten es „sozialistisch“.

„Wir bestimmen die deutsche Volksgemeinschaft als die zeitliche Verwirklichung der Eigentümlichkeit des deutschen Volkes. Selbst die Arbeiten, die die rassische Verschiedenheit innerhalb des deutschen Volkes übergehen zu müssen glauben, erkennen an, daß diese Eigentümlichkeit allein durch die nordische Rassenseele bestimmt ist. Ohne nun eine umfassende Bestimmung der nordrassischen Seelenhaltung vornehmen zu wollen, können doch aus der Reihe der Merkmale, die die nordische Gemeinschaftsvorstellung bedingen, einige herausgestellt werden, welche in besonderem Gegensatz zu denjenigen anderer Rassen stehen. Die nordische Gemeinschaftsvorstellung schließt zum Beispiel das Opfer und den Einsatz, die Treue, Ehre und Gefolgschaft ebenso ein wie den Abstand [Anstand?], die Selbständigkeit und das unbestechliche Urteil der Gemeinschaftsmitglieder.“

Zum „Sozialismus“ rechneten sie die Ideale der Mitmenschlichkeit, Gleichheit und Solidarität, die in der SA am reinsten verkörpert seien: „Hier ist die Volksgemeinschaft kein leeres Wort, hier steht wirklich der Arbeiter neben dem Prinzen, der Bauer neben dem Beamten, der Student neben dem Handwerker. Alle in Reih und Glied, alle in demselben schlichten braunen Ehrenkleid, alle gleichen Rechtes und gleicher Pflicht aus freiem Willen, alle geeint durch ein Ziel: das nationalsozialistische Deutschland.“

Die NS-Volksgemeinschaft war in Partei und Staat mehrfach institutionalisiert. Die Bevölkerung erfuhr sie täglich entweder unmittelbar und konkret in Schulungsabenden und „Kraft-durch-Freude-Veranstaltungen“ oder nicht weniger vielfältig medial in Kampagnen und Massenveranstaltungen der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF):

„Bei allen Maßnahmen der neuen deutschen Sozialpolitik steht der Gedanke der Schaffung einer *gegliederten Gemeinschaft aller Deutschen* immer im Vordergrund. – Am stärksten tritt dies bei der ‚Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust‘, der *Deutschen Arbeitsfront*, in die Erscheinung. In der Verordnung des Führers und des Reichkanzlers vom 24. Oktober 1934 über ihre Zwecke und Ziele heißt es in diesem Sinne: ‚Das Ziel der Deutschen Arbeitsfront ist die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen. Sie hat dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation in der geistigen und körperlichen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft gewährleistet.‘“

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP konservierte kollektive Emotionalität in Ansichtskarten, Gedichten und Liedern, an historischen oder Märtyrer-Stätten, im Gemeinschaftsempfang der Radio-Sendungen oder – fasziniert vom Ton- und Farbfilm – in den Kinosälen. Die millionenfach reproduzierten Fotos des Leibfotografens Heinrich Hoffmann und die suggestiven Bildsequenzen der Leibfilmerin Leni Riefenstahl feierten und verklärten das diktatoriale System und seinen „Führer“.

Die Bevölkerung erlebte die NS-Volksgemeinschaft physisch und psychisch nicht einheitlich, sondern eher lebensalters-, bildungstypisch-, konfessions- und sozialspezifisch wie sich bei

Straßensammlungen und Volksfesten, Kraft-durch-Freude-Veranstaltungen, Wallfahrten und Karnevalsumzügen erwies. Die urbanen Ausformungen wichen dabei von den dörflichen ab und konnten wegen der größeren Zahl der Beteiligten und ihrer politischen Sozialisierung emotional stärker wirken. Die materielle Hilfe der nationalsozialistischen Organisationen kam zwar nicht der gesamten Bevölkerung im vollen Umfang zugute, erreichte aber doch ihren größeren Teil in einer offensichtlich positiv wahrgenommenen Form.

„Aus der Reihe der hier in Frage kommenden Maßnahmen sind vor allem die des im Rahmen der NSB. tätig werdenden Hilfswerkes ‚Mutter und Kind‘, die sippenpflegerische Arbeit der SS, die umfangreiche Tätigkeit des Rassenpolitischen Amtes und schließlich die Vorhaben des Reichsbundes der deutschen Familie zu nennen. Neben die Förderung geldlicher Art (Hilfswerk ‚Mutter und Kind‘) tritt bei diesen Maßnahmen die ideelle Förderung dadurch, daß die kinderreiche, erbtüchtige, für das deutsche Volk rassisch wertvolle Familie in ihrer Bedeutung gewürdigt sind [wird?]. Es sei hierbei nur an die Schaffung des Ehrenbuches für die kinderreichen Familien gedacht.“

Die NS-Volksgemeinschaft war somit allgegenwärtig präsent mit Forderungen und Pflichten, Geboten und Verboten. Sie begegnete den Volksgenossen auch mit Programmen für den Feierabend, denn eine „Freizeit“ im Sinn von Freiräumen konnte es in der NS-Diktatur nicht geben. Dementsprechend propagierten und gestalteten die Nationalsozialisten ihre Volksgemeinschaft multimedial als völkische Lebens-, Arbeits-, Kampf-, Solidar- und Opfergemeinschaft von der Wiege bis zur Bahre.

Die propagandistisch funktionalisierte kollektive Emotionalität trug erheblich zum Zusammenhalt der NS-Volksgemeinschaft bei. Die Bevölkerung hat am Ende des Zweiten Weltkriegs in ihrer Gesamtheit, sei es resignierend oder immer noch hoffend, das mehr oder weniger klare Bewusstsein gehabt, in einer für alles Unheil mithaftenden Gemeinschaft zu leben. Die Nachdenklichen befürchteten harte Bestrafungen und Rachehandlungen, die nicht reflektierenden Volksgenossen hofften auf das Genie des „Führers“, auf Wunderwaffen oder eine Schicksalswende – ganz im Sinn der fortgesetzt emotional agierenden Propagandisten. Es zeigte sich bis in die letzte Stunde des Krieges hinein: Der Propagandist braucht den Gläubigen und den glaubensbereiten Rezipienten. Der Hinweis auf eine Verführung ist selbst in einer Diktatur nicht überzeugend.

Bernd Söseemann

Weiterführende Literatur: Bernd Söseemann, Propaganda und Öffentlichkeit in der „Volksgemeinschaft“, in: ders. (Hg.), Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, München 2002, S. 114-154.